Paweł Huelle

# Im Schatten eines Kurbads

Studia Germanica Gedanensia 25, 346-349

2011

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

MUZEUM HISTORII POLSKI

kryteriów wartościujących. Andrzej Taranek również nie lubi się nudzić, lecz efekty jego artystycznej pracy, talentu, wreszcie niebywałej wytrwałości – mogą być mierzone jedynie najwyższymi wartościami. Wystarczy zatrzymać się przy jego grafice *Holm*, czy exlibrisie Josepha Conrada, by zrozumieć, co mam na myśli.

***

Im Vorwort zu seinem Essayband schrieb Ezra Pound 1910: „Die Kunst ist ein Fluidum, das über den menschlichen Verstand dahinweht, oder ihn streift." Anschließend, all die möglichen Missverständnisse, die aus dieser Frage resultieren quasi vorwegnehmend, entwickelte er seinen Gedanken anhand eines folgenden Beispiels: „Die Kunst im allgemeinen oder irgendeine bestimmte Kunst ähnelt einem Fluss. Bestimmt auch die Beschaffenheit des Betts mitunter die Farbe des Flusses, bleibt das Wasser doch das Wasser selbst. Das Bett, in dem der Fluss eben fließt und in seinem oberen Lauf geflossen ist, färbt das Wasser, die Ufer tun es ebenso. Unbewegte Dinge spiegeln sich im Wasser, doch seine Bewegung bestimmt allein der Fluss. Einen Gelehrten interessieren all diese Dinge, einen Künstler nur dies, was fließt…"

Es wäre ein ungemein interessantes Unterfangen, den Autor dieser Worte zu fragen, wie er in dieser Metapher den Standpunkt des Betrachters definiert, der weder ein Künstler ist, noch die Rolle oder den Rang eines Gelehrten beansprucht – soll er sich allein mit der Kontemplation der Flussströmung begnügen? Oder beginnt er vielleicht doch – nach einiger Zeit, bezaubert von den Mäandern, von der wechselvollen Strömung, von der im Vergleich mit anderen Flüssen leicht abweichenden Wasserfarbe – jene „Beschaffenheit des Betts" und die sich auf der Oberfläche spiegelnden Dinge zu untersuchen? Kurzum: fängt er an, der Andersartigkeit nachzuspüren, also versucht er die einzigartige Aura eben dieses Flusses einzufangen?

In solch ein Abenteuer begab ich mich mit den Arbeiten von Andrzej Taranek: Langjähriges Näherkommen und Abrücken von der Strömung seiner Phantasie hatte jedes Mal eine Perspektivänderung zur Folge. Dazu kamen viele Fragen, denen man nicht ausweichen kann, wird man mit seiner außergewöhnlichen Kunst konfrontiert. Angefangen hatte es ganz gewöhnlich. In den achtziger Jahren leitete ich „Punkty Mówione" [etwa: „Gesprochene Standpunkte"] – eine lebende literarische Zeitschrift, dem Krakauer „Na Głos" [etwa: „Mit voller Stimme"] nachempfunden. Lebend bedeutet hier, dass sie von den Autoren vor dem versammelten Publikum gelesen wurde. Es war ein Reflex des künstlerischen Milieus, oder wenigstens jenes Teils desselben, das sich mit der Zensur und mit dem offiziellen, von den Parteisekretären lizenzierten kulturellen Leben nicht abfinden wollte. Die Danziger „Punkty Mówione", die jeden Monat in einem Saal des Dominikanerklosters herausgebracht wurden, unterschieden sich jedoch von dem Krakauer Vorbild auch darin, dass sie einen Umschlag besaßen. Auf einer Staffelei (im Falle einer Skulptur war das einfach das Tischblatt) präsentierten wir ein Werk, ausgewählt von dem eingeladenen Künstler. Ein Bild, eine Radierung, eine Zeichnung. Und mit einer kurzen, kommentierenden Vorstellung einer solchen Arbeit begann die Eröffnung der nächsten Nummer der lebenden Zeitschrift. Im Februar 1988 bildete die Graphik von Andrzej Taranek *Kąpielisko Ostrów* [Das Kurbad Ostrów] den Umschlag von „Punkty Mówione" , und ich hatte die Ehre, dazu einen kurzen Kommentar vorzutragen. Was hat mich in der Arbeit des damals vierunddreißigjährigen Künstlers beeindruckt?

Vor allem die außergewöhnliche Atmosphäre der Phantasie: Eine gesellige, oder vielleicht eher familiäre Szene, quasi aus der Welt einer Fin-de-Siècle-Photographie herübergebracht, wurde in einer symbolischen, entrückten, in den Archetypen unseres kollektiven Gedächtnisses tief verwurzelten Landschaft komponiert. Ausgetrocknetes Flussbett, auf dem ein vergessenes Dampfschiff dahinsiecht, ein Haus, das sich zu einer ganzen Stadt auswächst im Hintergrund – eine gewisse Apotheose immerwährender Umbauten, Anbauten und Provisorien, schließlich das alles überwuchernde Gras, aus dem – wie Phantome der Vergangenheit – die Gestalten zweier Frauen und eines Mannes emporragen: All das, vollkommen zusammengefügt und mit der Melancholie des Vergehens durchtränkt, ist im *Kąpielisko Ostrów* gewissermaßen das Extrakt oder eine Synthese der Motive, die in vielen Arbeiten von Andrzej Taranek immer wiederkehren.

Unzweifelhaft ist diese Welt dem dreizehnten Monat von Bruno Schulz verwandt, jenem erstaunlichen Zeitabzweig, der – einmal aus dem Kalender herausgefallen – nun sein eigenes Leben fristet, indem er überraschende Konfigurationen formt, traumhafte Szenen der Existenz, magische Schlupfwinkel der Erinnerung, die uns in unseren Träumen, Vorahnungen, Sinnestäuschungen begleiten. Es ist jedoch nicht der Surrealismus der französischen, sondern eben der mitteleuropäischen Art. Er hat viel dem zu verdanken, und er lehnt sich bewusst – sei es durch Requisiten – an das, was Alfred Kubin einmal das souveräne Land der Träume genannt hat, und Bruno Schulz – sein eigenes, individuelles Buch. Sein Stoff ist im gleichen Maße der familiäre Erinnerungsschatz mit erotischen Sinnestäuschungen der Kindheit, allmächtige Natur mit unberechenbarer Fähigkeit, die vorgefundenen Formen zu vernichten, wie auch Geschichte, die immer in Brüchen, Überbleibseln der vernichteten, vergangenen Zivilisationen sichtbar wird.

1997, als die Zoppoter Zweimonatsschrift „Topos" zwei Radierungen von Andrzej Taranek präsentierte – den bereits erwähnten *Kąpielisko Ostrów* auf dem Umschlag und *Gute Louise* im Inneren, schrieb Kazimierz Nowosielski mit dem ihm eigenen Scharfsinn folgendes über den Künstler: „Taranek verortet seine Welt meistens am Rande der Hauptströmung des Lebens, insbesondere abseits des lärmenden Offiziellen. Er liest gern das Abgestoßene, das Missachtete, das zum Vergessen verdammte auf. In den scheinbar unnützen Dingen, in den Resten, Fragmenten versucht er, ihren verlorenen Glanz wieder zum Leuchten zu bringen. Ein wenig scheint er ein Magier zu sein, der eine längst vergessene Realität hinter dem Nebel zum Vorschein bringt. Manche seiner Stiche bewahren etwas von der Struktur und Stimmung einstmaliger Markenalben, von der Aura eines mit Sorgfalt angelegten Herbariums oder der Atmosphäre alter Alben mit Familienphotos." Kazimierz Nowosielski, der an einer anderen Stelle seines Essays dem Künstler „einen außerordentlich subtilen und präzisen Stich, der mit Virtuosität und heutzutage selten beobachteter Meisterhaftigkeit geführt wird" attestiert – es sei hinzugefügt, dass es völlig berechtigt geschieht –, bleibt sozusagen auf halbem Wege stehen. Während er nämlich das Wort Markenalbum [markownik] gebraucht, bezieht er sich nicht direkt auf die entsprechenden Stellen der Prosa von Bruno Schulz, wo die Idee eines kleinen Bildes – der Welt in Miniatur, jener geheimnisvollen, kosmischen Miniaturisierung einer Briefmarke – sich so stark auf die Vorstellungskraft auswirkt. Und eine eben solche Inspiration scheint eine gänzlich separate Strömung im Schaffen des Künstlers zu begleiten: das Exlibris.

Auf den internationalen Biennalen für seine Exlibris mehrfach ausgezeichnet, kreierte Taranek einen eigenen, einzigartigen Stil jener „Welten in Miniatur". Von den rein formellen Funktionen eines Exlibris abrückend, wo ein Zeichen, ein Monogramm oder das Wappen des Besitzers ausschlaggebend waren, erschuf der Künstler auch auf diesem Gebiet eine ganze Serie von beeindruckenden Landschaften der Imagination. Man erwähne hier nur das Exlibris Günter Grass: Auf einem großen, phantastischen Fisch, der gewiss eine Anspielung auf den Butt aus dem Roman ist, einem Fisch, sei hier angemerkt, der in eine Galeere mit hundert Rudern verwandelt wurde, fährt durch Zeit und Raum, unter dem wolkenreichen Ostseehimmel, wie auf einem Bibelwalfisch – der hervorragend wiedererkennbare, synthetisch geometrisierte Baukörper der Danziger Marienkirche. Die höchste Form der Synthese, vereint mit den am kleinlichsten behandelten Details, erschaffen auf der minimalen Fläche der Kupferplatte – dieses Erzeugnis aus der Werkstatt Andrzej Taraneks ist uns als Abdruck zugänglich.

Diese Welt in Miniatur, ihre Idee und variablen Formen sind im Schaffen des Künstlers nicht zufällig aufgetaucht. Jeder, der in seinem Atelier im Danziger Stadtteil Suchanino zu Gast ist, kann nebst einer riesigen, alten Druckpresse eine außergewöhnliche Sammlung von Dingen bewundern, die nur pro forma „Altkram" genannt werden. Nur manche von ihnen kaufte der Künstler in Antiquitätenläden oder auf Flohmärkten. Denn die meisten sind eben die Schulz'schen „verkrüppelten" Dinge: degradierte, fragmentarische Gegenstände, die der Künstler während seiner Wanderungen durch den Danziger Werder [Żuławy], weniger frequentierte Bezirke der Stadt und ihre Randzonen irgendwann mal auflas und immer noch aufliest. Die Porzellankorken aus einer Vorkriegsbrauerei werden von einem Soldatenmantelknopf begleitet, ein silberner Teelöffel, gefunden in den Ruinen der Speicherinsel, wetteifert um den Vorrang mit einem Stück porzellanenen Pfeifenrohr aus den holländischen Manufakturen des 17. Jahrhunderts, die Zeiger auf dem Zifferblatt einer Uhr sind auf Viertel sechs stehengeblieben, bestimmt vor ungefähr sechzig Jahren, und man weiß nicht, ob diese Uhrzeit etwas gemeinsam hat mit einem Blatt aus dem *Danziger Anzeiger,* das unter der Tapete eines in Ohra [Orunia] bei Danzig abgerissenen Hauses gefunden wurde. Das Zusammenfügen der Welt aus ihren unbeständigen, von der Zeit und Kriegswirren zerstörten Bruchteilen ist eine sehr Danzig-, vielleicht sogar eine generationsspezifische Erfahrung von Andrzej Taranek: eine Erfahrung, die das ungewöhnliche Imaginationstheater seiner Radierungen und Zeichnungen hervorbrachte. Dennoch verbergen die Wanderungen durch seine Geburtsstadt und ihre Umgebung eine noch andere Leidenschaft: Der Künstler hat immer einen Skizzenblock, Blei- und Buntstifte bei sich. Er mag es, sich an Orten aufzuhalten, die von Touristen überhaupt nicht aufgesucht werden, manchmal unzugänglich sind. Das Ergebnis dieser Betrachtungen sind Zeichnungen – heute nicht mehr existierender – Speicher, Fachwerkhäuschen aus den Vorstädten, oder der Innenräume der dem Abriss geweihten Industrie- und Hafenbauten. Eine Suche nach dem Authentischen? Eine Absicht, etwas einzufangen, das bald vergeht? Eine heutzutage – im Zeitalter der digitalen Photographie – archaische Dokumentationsleidenschaft?

Ich habe Andrzej Taranek danach gefragt, als er mir einmal einen Bilderzyklus zeigte, der in der verlassenen Danziger Markthalle vor ihrer Sanierung gefertigt wurde. Das war insofern außergewöhnlich, als ich auf diesen Zeichnungen und Skizzen über Jahrzehnte verdeckte Elemente einer durchbrochenen Konstruktion erblicken konnte, alte Gitter aus dem

vergangenen Jahrhundert sowie unterirdische Gewölbe, in denen man während der Sanierungsarbeiten auf Fundamente einer romanischen Rotunde gestoßen war. All das mit ungewöhnlicher Sorgfalt, obgleich in Eile, ohne gute Beleuchtung skizziert. Es hat mich an die Radierungen Piranesis erinnert: Übungen zum geometrischen Vorstellungsvermögen, deren Thema der Widerspruch zwischen Geschlossenheit und Unendlichkeit ist. Der Künstler gab mir damals keine konkrete Antwort: ob es Skizzen zu späteren Graphiken seien, oder nur aus dem Herzensbedürfnis angefertigte Notizen eines Passanten. Doch einige Augenblicke später griff er zu einer anderen Mappe, aus der er einen Zeichnungszyklus hervorholte. Er hatte ihn während seines Aufenthaltes auf den Karibischen Inseln gezeichnet, wo er Anfang der neunziger Jahre verweilte. „Ich hatte damals keine Werkstatt, um Holzschnitte aus ihnen zu fertigen, wofür ich das ans Inselufer gespülte Treibholz sammelte". Er zeigte mir auch eine Aquatinta mit dem Titel: *Manuel Dias Liquor Store*. Und dann noch ein paar durch ihre Atmosphäre und ihre Einfachheit bezaubernde Arbeiten.

„Gute Kunst beginnt mit der Flucht vor der Langeweile" – schrieb Ezra Pound 1910, also Anfang des vorigen Jahrhunderts. Eines Jahrhunderts, das – in eben dieser Flucht – alle und alles umwertete und am Ende zur völligen Nivellierung jeglicher wertenden Kriterien führte. Andrzej Taranek langweilt sich auch nicht gern, dennoch können die Ergebnisse seiner künstlerischen Arbeit, seiner Begabung, letztendlich seiner unerhörten Beharrlichkeit nur mit höchsten Werten gemessen werden. Es genügt, bei seiner Graphik *Holm* oder beim Exlibris Joseph Conrad innezuhalten, um zu begreifen, was ich meine.

*Übersetzt von Tomasz Sosiński*